Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur
Herausgeber: Franz Otto Schmid
Band: 6 (1911-1912)
Heft: 4

Rubrik: Literatur und Kunst des Auslandes

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der zweifellos den Löwenanteil der Wirkung dieser prachtvoll vorgetragenen Lieder beanspruchen darf. Und den imposanten Abschluß bildete eine der unzähligen Kantaten von Bach „O Ewigkeit, du Donnerwort", eine ergreifende Zwiesprache der Furcht und der Hoffnung, gesungen von Frau Lauterburg-Gound, und Herrn Felix Senius. Tröstend gibt die Stimme des heiligen Geistes, gesungen von Herrn Thomas Denys, der Hoffnung ihre Gewißheit, und ein wundervoller Choral, vom Halbchor des Cäcilienvereins gesungen, bildete den Beschluß dieses — „Gelegenheitswerkes"! Bloesch

(Weitere Berichte aus Zürich mußten wegen Raummangel bis zur nächsten Nummer zurückgestellt werden).
Die Red.

Literatur und Kunst des Auslandes

Die Sezession. Winter 1911. Die Schwarz-Weiß-Ausstellungen der Berliner Sezession sind zu einer Notwendigkeit für Berlin geworden und stehen ohne Rivalen da. Hier sieht man unfertige, nicht zu Ende geführte Kunstwerke, das Künstlerische in ersten Entwürfen und Studien, in Holzschnitten, Radierungen und Lithographien. Die diesjährige Ausstellung wird beherrscht von Entwürfen der großen deutschen Maler aus der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Am wundervollsten ist Anselm Feuerbach vertreten. Neben ihm sehen wir den ernsten Carstens, den feinsinnigen Schadow, den klaren Peter Cornelius, der mir freilich als Musiker viel größer erscheint denn als Maler. In vortrefflicher Auswahl sind der mir unsympathische seelenlose Genelli, Koch und Rethel vertreten, die Studien Spitzwegs sind zu unvollendet, um ein Bild des Schaffens dieses Künstlers zu geben. Sehr stark ist Josef Israels, das verstorbene Ehrenmitglied der Sezession, vertreten. Von Lebenden tritt Baluscheck mit 24 Kohlekartons, „Wege der Maschine", trotz der auch hier hervortretenden glänzenden Zeichenkunst ein wenig zu aufdringlich auf. Stark wirken Max Beckmanns Studien zur „Amazonenschlacht" und seine Lithographien zum „Neuen Testament." Die Manier Böhles ist unverkennbar und stets von großer Wirkung. Die zahlreichen englischen Lithographien sind sehr fein ausgeführt, aber in ihrer Feinheit eine Ermüdung des Auges. Louis Corinth gibt in neuen Variationen seine bekannten Frauengestalten. Am stärksten von allen jüngeren erschien nur Lyonel Feininger mit seinen märchenhaft-phantastischen, leise humoristischen Zeichnungen: „Aus der Stadt am Ende der Welt" und „Die Theologen."

Unbekannt war mir bisher Wilhelm Giese aus Magdeburg, der sich als ein bedeutender Zeichner mit ungebrochener Naivität erweist. Ludwig von Hofmann läßt seine wundervollen Farben in alten Motiven erglänzen. Die Abhängigkeit von Marées und besonders von Chavannes ist unverkennbar. Käthe Kollwitz wirkt groß und einheitlich wie immer. Intim abgestimmt, aber ohne größeren künstlerischen Wert ist Kathi Küntzes Radierung ihrer Eltern. Fritz Lederer in fein empfundenen Landschaften stilisiert zu sehr. Max Liebermann ist leider nur mit 6 Bildern vertreten. Wo ein Werk von ihm hängt, wirkt es so stark, daß es alles andere an der Wand erschlägt. Es ist unerhört, wie dieser Mann sehen, wie er zeichnen kann. Wilhelm Oesterle überrascht durch dunkle Töne und warmes

Gefühlsleben. Drei Zeichnungen verraten die bewährte Hand von Emil Pretorius. Mit wenigen Strichen vermittelt Heinrich Reifferscheid in den Radierungen „In der Hängematte“ und „In Gedanken“ bleibende Eindrücke. Schnorr von Carolsfeld erfreut bei jeder neuen Betrachtung seiner Zeichnungen durch seine wunderbare Linienführung. Struck zeichnet in der letzten Zeit zu viel, man glaubt, eine flüchtigere Ausführung und geringere Tiefe zu bemerken. Blätter wie seinen „Gerhart Hauptmann“ oder den „Schriftgelehrten“ vermißte man diesmal. Die feine Kleinkunst Karl Walsers, unseres besten Buchkünstlers, bewundert man immer von neuem. Heinrich Zille kitzelt trotz der Unerfreulichkeit seiner Gegenstände unsere Lachmuskeln.

Stärker aber fast als alle Zeichnungen in der Ausstellung ist eine Plastik von Rodin: Gustav Mahler. Unvergleichlich, dieser zurückgelehnte Kopf, die große Stirn, die scharfe Nase, die Augen, denen man die Kurzsichtigkeit anmerkt. Von Rodin sind außerdem ausgestellt eine Marmorgruppe „Francesca und Paolo“ nach der Schilderung Dantes in ewigem Höllenfluge und eine mir unverständliche Gruppe „Kauerndes Weib.“ Daneben verschwindet alles. In Erinnerung blieben mir nur noch einige Gipsbüsten von Fritz Klimsch und eine wundervolle Grabfigur von Hermann Haller. K. G. Wendriner

München. Herr Thannhauser, unser großzügigster Kunsthändler führt zurzeit eine umfassende Hodler-Ausstellung vor, zur Begeisterung so merkwürdig weiter Kreise, daß man in Versuchung kommen könnte, an einen zweiten „Fall Boecklin“ zu denken. Lieber als diese Popularität wäre mir ein richtigeres Verständnis für diesen Künstler von der wesentlicheren Seite eventueller Auftraggeber. Hodler ist nicht mehr jung, wie jeder, der auf voller Höhe steht, und hat auf seinem eigentlichen Gebiet an der großen Wand an Wert zwar bedeutendes geleistet, verschwindend wenig aber an Zahl im Vergleich zu der durch Wiederholungen noch gesteigerten Produktion kleinerer Arbeiten. Ja, wenn Hodler ein eigentlicher Maler wäre! Aber seine Bedeutung liegt anderswo. Er ist vor allem ein Menschendarsteller, der durch den Körper die Seele zu gestalten weiß wie kaum einer. Dadurch erfährt der Körper eine Steigerung ins Übernatürliche. Beunruhigend wirkt dies bei mancher Figur, die aussieht, als ob sie den Frieden nicht finden könnte, ästhetisch beunruhigend besonders bei Massenansammlungen solcher Einzelfiguren, weil zur Begründung kein Vorgang von irgendwelcher Exaltation vorliegt. Es brauchte noch keine Schlacht bei Marignano zu sein, kein leidenschaftlicher Aufbruch zum deutschen Freiheitskrieg. Ja, wenn den Künstler nicht in erster Linie der seelisch gesteigerte Mensch an sich, wenn ihn auch das Malerische interessierte, diese unendliche Welt des Lichtes und des Schattens, die bestehen wird, wenn wir längst dahin sind, und für die wir zufällige Objekte, Horte des Schattens, Hindernisse des Lichtes sind! Mit dieser malerischen Welt verwechsele man nicht Hodlers effektvolle Art der Koloristik von Werken, wie etwa der Tag, wo eine bildnerische Lichtkraft entschieden zustande kommt; das Malerische besteht weder in der Helligkeit, noch im äußern Effekt überhaupt. Hodler gibt also nicht die Dinge im Licht, sondern die Dinge an sich, scharf konturiert und in voller Plastik, so daß die Stoffe bei ihm mehr in den Vordergrund treten, als man es neuerdings gewöhnt ist. Diese Stoffe in außergewöhnlichem Zustand zu bevorzugen, macht aber gerade das Wesen der Historie aus, besonders noch, wo die Form in einer stereotypen, dekorativen Plastik besteht. Das schreit nach der Wand. Nur einen speziellen Zweig noch beherrscht Hod-

ler in einziger Weise, das Porträt; besonders da er sich dabei relativ großes Maß auferlegt, während die Landschaft nur da ganz gelingt, wo sie stofflich bedeutende Züge aufweist. Werke reiner Malerei waren seine frühesten Bilder, wie das sehr anziehende Selbstporträt der Kollektion, jedoch man begreift, daß der Mann, der in sich fühlte, ganz Besonderes sagen zu können, dies Fahrwasser verließ, in dem er doch wohl manchen Meister gefunden hätte. Er tat recht abzuschwenken, unrecht aber tun die Zeitgenossen, die ihn sich selbst überlassen. Etwa aus diesem Gesichtspunkt würde ich Hodler bedingt ablehnen, lächerlich aber ist die Ablehnung der ehemals vielen, die ihn mit der Moderne in Zusammenhang bringen wollten. Die Ansichten der wirklich Modernen von den Problemen der bildenden Kunst nehmen diese Leute ja bekanntlich nicht ernst.

Daß das hiesige Kunstleben seit Mottls Tod abermals in Trauer versetzt worden ist, konnte ich nicht rechtzeitig melden. Ich habe v. Tschudi eine kleine Lobrede gehalten, als ich ihn noch lebend glaubte, und vielleicht ist das mehr, als die Erkenntnis des Verlustes im Nekrolog. Er galt schon in Berlin als der bedeutendste Galeriedirektor. Sein Hauptwerk, die dortige Nationalgalerie, wurde ihm tragischerweise zum Verhängnis. Hier hat er trotz allem nicht Zeit gehabt, etwas Ebenbürtiges zu schaffen. Wir hoffen nur, daß es in der zukünftigen Pinakothek wenigstens an Pietät für sein bedeutendes Wollen nicht fehlen werde. Er war schweizerischer Abstammung.

Das Musiktreiben Münchens ist nach wie vor von elementarer Stromkraft beseelt. Die Oper zu besuchen habe ich mich noch nicht entschließen können. Es ist dasselbe Interregnum wie damals vor der Ära Zumpe, nachdem Strauß gegangen war. Ein paar Sterne auf der Bühne, goldene Klänge im Orchester, doch kein Geist, der das Ganze zusammenhält, oder gar dem Genius die Hand reicht. Die Akademiekonzerte des Hoforchesters dirigiert als Gast von Schuch aus Dresden, die Konzertvereinskonzerte wie bisher Ferdinand Löwe, der ausgezeichnete Brucknerdirigent. Die Oper verhandelt mit Bruno Walter aus Wien. Eine Uraufführung ist zu erwähnen, die nachgelassene „Symphonie“: Das Lied von der Erde, von Gustav Mahler. Auch von den Kammermusikaufführungen kann ich nur das Allerwichtigste erwähnen; ich nenne den Brahmscyklus des Rebnerquartetts, die Aufführung zweier Streichquartette von Pfitzner und Klose und des Streichquintetts von Bruckner. Das Pfitznersche, von den Böhmen aufgeführte Werk weist bedeutende Züge und Tiefe des Gehaltes auf. Die etwas leicht wiegenden heiteren Sätze Scherzo und Finale stehen jedoch auf ganz anderem Boden als der schwerer zugängliche erste Satz und besonders das bedeutende aber sehr schwere Adagio. Kloses Werk soll sich nach fachmännischem Urteil formell und stilistisch in gleicher Weise auszeichnen. Nicht vergessen möchte ich die vorzügliche Aufführung des Brucknerschen Streichquintetts durch die „Münchner“, dem man ebenfalls eine Zwiespältigkeit des Stils nicht nachreden kann, das dafür aber auch abgesehen von dem wunderschönen Adagio größere Tiefen nicht erreicht, in den beiden ersten Sätzen allerdings auch nicht anstrebt. Erwähnt sei noch die Serenade in Es für 11 Soloinstrumente von Sekles, ein Klavierkonzert von Braunfels, und nicht ganz übergangen die Opernpremiere „Der Bergsee“ von Bittner. Mit der Annahme dieses zwar erfolgreichen Werks scheint die Intendanz keinen gerade glück-

lichen Griff getan zu haben, die Musik soll sich nur im zweiten Akt über den Durchschnitt erheben. Bruno Walter dirigierte als Gast. Endlich werden sich die literarisch Gebildeten für die Kunde von einer Aufführung der Lenzschen Soldaten durch den neuen Verein interessieren.

Paul Klee

Bücherschau

Insel-Almanach auf das Jahr 1912. 200 Seiten mit 23 Bildern. Kartoniert 50 Pfg.

Der Insel-Verlag in Leipzig, dessen schöne Druckwerke eine ganz besondere Stelle in der literarischen Produktion der Gegenwart einnehmen, gibt jährlich einen Almanach heraus, den er nicht bloß zu einem interessanten Überblick über seine eigene reiche Tätigkeit, sondern auch zu einer selbständigen Quelle poetischer und wissenschaftlicher Anregungen auszugestalten verstanden hat. Zu einem beispiellos billigen Preis erhält der Leser Novellen und Gedichte rühmlichst bekannter Autoren wie Verhaeren, Heinrich Mann, Vollmöller, Rilke, Hofmannsthal, denen sich eine treffliche jüngste Generation, vertreten durch H. Carossa, R. G. Binding u. a. anschließt. Aufsätze aus verschiedenen Gebieten der Literatur, Kunst und Philosophie vervollständigen den Inhalt des Buches, das mit zahlreichen Bildern, insbesondere bisher unbekannten Silhouetten des Weimarischen Musenhofes ausgestattet ist.

Walter Keller. Eine Frühlingsreise durch Sizilien. 90 S. Frauenfeld, Huber & Cie. 1911.

Das frische, liebenswürdige Büchlein, ein Sonderabdruck aus dem „Sonntagsblatt der Thurgauer Zeitung", möchten wir allen Freunden Italiens warm empfehlen; sie werden ihre Freude daran haben. In anspruchslosem Plauderton erzählt Keller aus frischer Erinnerung seine Erlebnisse und Eindrücke, die er von einer vergnüglichen Bildungs- und wissensdurstigen Frühlingsfahrt zurückbrachte. Mit offenen Augen und empfänglichem Herzen durchstreifte er die berühmten Stätten Siziliens, und in flüssigem, beweglichem Stil weiß er auch für uns andere festzuhalten, was er alles erlebt und geschaut.

Bloesch

Eugène Michaud. Pain de chaque jour. Berne, 1912, K. J. Wyß.

Diesem kleinen liebenswürdigen Büchlein möchten wir recht große Verbreitung wünschen, denn es soll tägliches Brot bringen nicht nur dem Leser, sondern auch den Ärmsten der Armen, den Heilsuchenden in Heiligenschwendi. Der Inhalt besteht aus 365 Sinnsprüchen, die Prof. Michaud als Frucht eines langen, arbeitsamen Lebens aus seiner umfassenden Lektüre zusammengestellt hat. Ein Büchlein, das man im Handumdrehen zusammenstellen kann, das aber auch die Summe eines Lebens bedeuten wird, wenn das richtige Bewußtsein der Aufgabe dabei die Feder führt. Zu diesen gewissenhaften Spruchsammlungen, die auch zugleich für den Verfasser ein Lebensbekenntnis bedeuten, zählen wir auch das vorliegende Büchlein.

Bloesch